

# Miscellanea

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale**

Band (Jahr): **79 (1965)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Miscellanea

### Wappenführung durch die Ritter des St.-Michaelsordens

Der bayerische St.-Michaelsorden ist, wie hinlänglich bekannt, im Jahre 1693 als ein kurkölnischer Orden gestiftet worden<sup>1</sup>. Seine Blütezeit erlebte er aber weniger unter seinem Stifter, dem Kurfürsten Joseph Clemens von Köln, einem geborenen Herzog von Bayern, der den Orden nach dem Verlassen seiner Staaten im Spanischen Erbfolgekriege 1702 hatte verfallen lassen müssen und der nach seiner Rückkehr im Jahre 1715<sup>2</sup> sich um seine Wiederherstellung eifrig bemühte, sondern vielmehr unter der Regierung seines allmählich zu immer grösserer Macht aufsteigenden Neffen, des Kurfürsten Clemens August, der von 1723 bis 1761 über eine zunehmende Zahl geistlicher Territorien geherrscht hat und eine der markantesten Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts geworden ist<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> VON COULON, LUDWIG: *Die Ritter-Orden, Ehren-, Verdienst-Zeichen, sowie die Orden adeliger Damen im Königreich Bayern*, München 1838; KNUSSERT, GUSTAV: *Orden, Ehren- und Verdienst-Zeichen, Denk- und Dienstalters-Zeichen in Bayern*, München o. J. (1876), S. III-132; LESER, JACOB und OSKAR: *Die Ritter- und Verdienstorden, Ehren-, Verdienst- und Denkzeichen sowie Dienstalterszeichen des Königreichs Bayern*, Straubing 1910, S. 83 ff.; SCHREIBER, GEORG: *Die Bayerischen Orden und Ehrenzeichen*, München o. J. (1964), S. 49-59; GRITZNER, MAXIMILIAN: *Handbuch der Ritter- und Verdienstorden* (Neudruck), Graz 1962, S. 24-26.

<sup>2</sup> DE CLAER, EBERHARD: « Die Bruderschaften und Ritterorden in Bonn zur Zeit der Kurfürsten von Köln, » in: *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiözese Köln*, 28. u. 29. Heft, Köln 1876, S. 104-196, besonders: S. 166-180: « Die kurfürstliche Erz- und Hofbruderschaft zum h. Michael », und S. 180-186: « Der Ritterorden zum h. Erzengel Michael unter seinen beiden ersten Grossmeistern, den bayerischen Prinzen und Kurfürsten von Köln, Joseph Clemens und Clemens August »; sowie Frhr. F(RIEDRICH) E(VERHARD) VON MERING: *Clemens August, Herzog von Baiern, Kurfürst und Erzbischof zu Köln*. Biographischer Versuch, Köln 1851, S. 63 f.

TROST, LUDWIG: *Die Geschichte des St. Michaels-Ordens in Bayern und der St. Michaels-Bruderschaft*, 1808, muss als überholt gelten. Eine vor allem das 18. Jahrhundert behandelnde gründliche Geschichte des St. Michaels-Ordens ist noch nicht geschrieben. Bei Georg Schreiber (s. Anm. 1) finden sich — in aller Knappheit — Angaben, die sonst fehlen.

<sup>3</sup> Kurfürst Clemens August, Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts, Ausstellung im Schloss Augustsburg zu Brühl, 1961, Köln 1961, darin besonders: ERWIN SCHALKHAUSER: *Clemens August als Grossmeister des Michaelsordens*, S. 197-201.



Abb. 1. Wappen des St.-Michaelsritters  
H.C. von Hanxleden

Wie seinerzeit üblich, war mit der Aufnahme in einen solchen Ritterorden auch das Recht und die Pflicht verbunden werden, die Ordenszeichen am Familienwappen zu führen, worüber es im allgemeinen eine besondere Satzungsbestimmung gab<sup>4</sup>. Die jährlich erscheinenden Kalender des St.-Michaelsordens sagen darüber für jene Zeit folgendes: « Der Besitz der Ordens-Dekoration wird bei den Wappen der Inhaber also bezeichnet, dass die Grosskreuze die Ordenskette mit daranhängendem grossen Kreuze um ihre Wappen herumführen... » Dementsprechend werden die Wappen der Grosskreuzritter dieses Ordens in den Ordenskalendern so dargestellt, dass die Ordenskette das vollständige Wappen umgibt<sup>5</sup>, also nicht nur, wie sonst üblich, den Wappenschild.

Darauf, dass die Art der Darstellung wie in den Ordenskalendern aber nicht den Absichten der Ordensmeister der Blütezeit ent-

<sup>4</sup> Vgl. NEUBECKER, OTTFRIED: « Ordensritterliche Heraldik », in: *Der Herold*, N. F. der Vierteljahrschrift, Band 1, 1940, S. 127, Ziffer 8.

<sup>5</sup> A. a. O., Tafel 18, Abb. 123.

sprach, sondern, dass diese die übliche Umschlingung des Schildes durch die Kette vorgesehen hatten, konnte man schon durch eine Notiz im *Schweizer. Archiv für Heraldik* 1946, S. 117 f. aufmerksam werden, wo nämlich von einer speziellen Urkunde für Franz Anton Jakob Blarer von Wartensee im Rahmen des Aufsatzes von H. R. v. Fels, St.-Galler Adels- und Wappenbriefe (Nachtrag), berichtet wird. Demnach erhob der Kurfürst von Köln, der oben erwähnte Clemens August, unter dem 25. August 1750 den Hofrat des Bischofs von Basel und Landvogt zu Pfeffingen zum weltlichen Ritter und Komtur des St.-Michaelsordens. Nach Abbildung 104 des zitierten Aufsatzes und nach dem in Kurzfassung wiedergegebenen Text der Urkunde — im Staatsarchiv Basel — erscheint die Ordenskette nämlich um den Schild gelegt. Kürzlich hat sich eine ähnliche Urkunde im Staatsarchiv in Düsseldorf<sup>6</sup> gefunden, woraus wir nunmehr schliessen können, dass es sich im Falle der Verleihungsurkunde an Franz Anton Jakob Blarer von Wartensee nicht um eine Ausnahme, sondern um einen Beleg für eine Regel handelt, die allerdings selbst eine Ausnahme darstellt. Es ist bis jetzt noch kein Fall weiter bekannt geworden, wonach ein deutscher Landesfürst in seiner

<sup>6</sup> Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Urkunde Nesselrode-Ehreshoven Nr. 789. Die Urkunde kam nach dem Verkauf des Hauses Ehreshoven 1931 an die Genossenschaft des Rheinischen Ritterbürtigen Adels mit dem andern Archivbestand nach Velen und im Jahre 1932 als Leihgabe an das Staatsarchiv Düsseldorf, das diesen Bestand im Jahre 1954 von der Prinzessin von Leiningen-Nesselrode käuflich erwarb. Vermutlich ist der dazwischenliegende Weg folgender: Hermann Caspar von Hanxleden war der mittelste von drei Brüdern; auch sein jüngerer Bruder Franz Christoph war Geistlicher (Seit 1734 Dombherr zu Münster und Minden sowie Propst von St. Johann in Minden laut Mitt. des Staatsarchivs Münster aus handschriftl. Nachlass Spiessen). Dieser machte am 13.6.1760 sein Testament (Akten des Domkapitels Münster I K, Nr. 104) und vermachte darin seinem älteren Bruder Adolf Hermann Philipp, durch dessen Sohn Leopold sich die Familie in diesem Zweige fortsetzte, eine jährliche Legation, sonst aber dem erwähnten Vetter (recte: Neffen) Leopold das gesamte Erbe. In die Hand einer dieser Personen muss auch das Wappenpatent des Hermann Caspar gelangt sein, denn dieser (gest. 19.1.1760) hatte dem erwähnten Franz Christoph Vollmacht zur Errichtung eines Fidei-Kommisses der v. Hanxledenschen Familie erteilt, woraufhin Franz Christoph testamentarisch verfügte, dass dieses Erbe weder ganz noch geteilt « versetzt » werden dürfe. Des erwähnten Leopold Sohn Paul Carl von Hanxleden hatte eine Tochter, Maria Luise (1799-1839), welche durch ihre Eheschliessung 1816 mit Franz Bertram Grafen von Nesselrode zu Ehreshoven (geb. 1783) das Wappenpatent, um das es sich hier handelt, nach Ehreshoven gebracht haben dürfte.

Eigenschaft als Souverän und Grossmeister eines Ordens einen Wappenbrief in Verbindung mit der Vergünstigung, die Ordenszeichen mit dem Wappen zu vereinigen, ausgestellt hat; sonst wurde es dem Ordensritter einfach überlassen, von der ihm satzungsgemäss zustehenden Berechtigung, den Orden am Wappen in der jeweils vorgeschriebenen Form anzubringen, Gebrauch zu machen.

Wegen dieser Eigentümlichkeit bringen wir den Text der in Düsseldorf aufgefundenen Urkunde im vollen Wortlaut.

Die von H. R. von Fels seinerzeit gegebene Beschreibung der Urkunde im ganzen und ihrer Abmessungen stimmen mit unserer Urkunde überein; der Bequemlichkeit für den Leser halber wiederholen wir aber die genauen Masse.

Die Urkunde hat keinen besonderen Deckel, sondern besteht aus 3 zu einem Heft von 6 Blatt (12 Seiten) im Hochformat 30 × 23,5 cm gefalteten Pergamentbogen. Die Bogen sind an der Bruchstelle mit einer gelb-schwarz-blau-weiss<sup>7</sup> gedrehten Seidenschnur geheftet, an der das vollkommen zerstörte Siegel aus rotem Wachs (75 mm Ø) in einer Holzkapsel von 8,7 mm Ø gehangen hatte. Der äusserste Pergamentbogen ist vollkommen unbeschriftet, so dass die Seiten 1, 2, 11 und 12 leer sind.

Seite 3 ist mit dem umfangreichen Titel des Ausstellers in Kupferstich angefüllt; die Grossmeisterwürde des St.-Michaelsordens ist am Ende — deutlich abgesetzt — auf

<sup>7</sup> Als « Landesfarben » der niederrheinischen Gebiete in wittelsbachischem Besitz galten bisher immer blau-weiss; für die Zeit von Clemens August ist das sogar durch einen populären Vers bezeugt: « Bei Clemens August trug man blau und weiss, da lebte man wie im Paradeis » (Vgl. Anm. 3, Katalog Brühl 1961, S. 17). Die Farben gelb-schwarz und weiss-blau würden aber im pfalz-bayerischen Wappen (geviert, in 1 und 4 silbern-blau schräg gerautet, in 2 und 3 in Schwarz ein gekrönter goldener Löwe — oder auch in umgekehrter Folge) eine Begründung finden. Es wäre aber zu erwägen, ob nicht die Kaiserkrönung Kaiser Karls VII., der selbst Kurfürst (von Bayern) und ein Bruder eines Kurfürsten (eben des Erzbischofs von Köln Clemens August) war, auf die Hinzunahme von Gelb und Schwarz eingewirkt hat. War doch Clemens August einer der Hauptpromotoren der Wahl Karls VII., bei dessen Krönungszug in Frankfurt am Main abweichend von der bisherigen Gepflogenheit der Läufer vom Dom zum Römer nicht schwarz-gelb, sondern laut « Vollständiges Diarium von der Crönung Ihro Römisch-Kayserl. Majestät Carls des VII. (1742) gelb-schwarz-blau-weiss (nach der Abbildung übrigens genau: blau-weiss-gelb-schwarz-gelb-weiss-blau) war. Zur Frage der Pfälzer Farben vgl. sonst: *Neubecker, Ottfried*: « Pfälzer Fahnen », S. A. aus *Wanderbuch des Pfälzervereins Neustadt a. d. H.* 1932, S. 50-68.

diese Titelseite aufgenommen (Schriftspiegel 28,5 × 22 cm).

Die Rückseite des Titelblattes (Seite 4) ist leer; der eigentliche Text umfasst die Seiten 5, 7, 8, so dass auch die Seiten 9 und 10 leerbleiben.

Die Wappenabbildung ist auf Seite 6 freistehend eingemalt (Abb. 1), 23,5 cm hoch, 15 cm breit.

## TEXT DER URKUNDE

Von GOTTES gnaden

Wir

Clement August

Ertzbischoff zu Cöln des heiligen Römischen Reichs durch Italien ErtzCantzler und Churfürst Legat des H. Apostol. Stuhls zu Rom, Administrator des Hochmeisterthumbs in Preussen, Meister Teütschen Ordens in Teütsch- und Welschen Landen, Bischoff zu Hildesheim, Paderborn, Münster und Ossnabrück, in Ober, und Nidern Bayern, auch der Oberrn Pfalz, in Westphalen, und zu Engern Herzog, Pfaltzgraf bey Rhein Landgraf zu Leüchtenberg, Burggraf zu Stromberg, Graf zu Pymont, Herr zu Borckelohe, Werth, Freüenthal und Eülenberg, etc.

Auch

Des Hoch-Adlichen Ritter-Ordens der Beschützer der GÖTTlichen Ehr unter dem Schutz des Heiligen Ertz-Engels MICHAELIS Grossmeister

THUEN KUND UND FÜGEN HIERMIT JEDERMÄNNIGLICHEN ZUWISSEN :

DEMNACH WIR aus sonderbahren bewegenden ursachen den Würdig und Wohlgebohrnen Unseren Münsterischen Geheimen- und Kriegs-Rath, HofCammer Vice-Praesidenten und Lehn-Cammer-Praesidenten Herman Caspar von Hanxleden Canonichen Capitularen Unserer Domb-Kirch zu Münster Lieben Andächtigen nicht allein zum geistlichen Ritteren, sondern auch Commendatoren oder Gross-Creütz-Herrn <sup>8</sup> obged.<sup>ten</sup>

<sup>8</sup> DE CLAER (Anm. 2) weist auf S. 186 auf die seltsame Tatsache hin, dass gegen Ende der Regierungszeit von Clemens August « die Zahl der geistlichen Commandeurs auf 23, die der weltlichen auf 110 gestiegen » war, « während die der Ritter, geistlicher und weltlicher, sich nur noch auf je einen belief ». De Claer bemerkt zwar, es sei « nicht ersichtlich, aus welchen Gründen diese offenbare Unterdrückung der Ritterklasse beruht », vermutet aber wohl richtig, « dass die bekannte Prachtliebe des Grossmeisters, sowie der Ehrgeiz der Ordenskandidaten, die sämtlich dem höchsten Adel angehörten, hier massgebend gewesen » seien.

Zu dieser Feststellung passt die Beobachtung, dass die Ordensliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts den Kurkölnischen St.-Michaelsorden überhaupt nicht mehr aufführt, selbst ein so sorgfältig gemachtes Werkchen nicht wie: *Abbildungen und Beschreibung aller hoher Geistlichen, Weltlichen, und Frauenzimmer Ritter-Orden in Europa*. Mit 50 Kupfern. Augsburg, bei Conrad Heinrich Stage, Buchhändlern, 1792.

Unseres Hochadlichen Ritter-Ordens erklärt- und aufgenommen haben, gleichwie Wir hiermit erklären und aufnehmen, dergestalt, dass er von Hanxleden für erwehnten Unseres Ordens geistlichen Ritteren und Commendatoren oder Gross-Creütz-Herrn erkennt und geachtet, ihm auch in solchen qualitäten alle diejenige praerogativen, Freyheiten, Vortheile, und gerechtigkeiten, welche in mehrbenannten Unseres Hochadlichen Ritter-Ordens Statuten zugeeignet werden, wiederfahren- und (S. 6) angedeihen- solchemnach die Tragung der Ordens Creützen und Ketten, dan deren, als Ordens-Zierathen und Kleynoden führ- und brauchung, wie solche hierneben umb sein Wapen gemahlt, und mit ihren farben eigentlich aussgestrichen seynd, in allen und jeden ehrlich- und redlichen sachen und geschäftten zu schimpf und ernst, es seye in streiten, kämpfen, gestechen, gefechten und anderen Adlichen, Ritterlichen, wohlhergebrachten zulässigen spielen, dan in fahnen, gezelten aufschlagen, pittschafften, kleynoden, gebäuen und begräbnüssen, in stein und Holtz gehauen und geschnitzelt, auch sonst in allen und jeden anderen orten und enden, nach seiner nothdurft, willen und wohlgefallen gebühren mögen und sollen; alls haben Wir darüber gegenwärtigen Unseren offenen Brief ausszufertigen anbefohlen, allen und jeden Unseres Hochadlichen Ritter-Ordens Commendatoren oder Gross-Creütz-Herrn, Ambts-Herren Ritteren, Officieren, bedienten und untergebenen, auch Unseren Generalen, Brigadiren, Obristen und übrigen Hoch- (S. 7) und Niederen Kriegs-Officieren und gemeinen soldaten zu Ross und zu Fuss, fort Unseren Geheimen- und anderen Räten, weniger nicht Hoff- und Civil-bedienten, auch beambten und unterthanen sambt und sonders auftragende, an die auswärtige aber gesinnende, vorbesagten von Hanxleden für Unseres Hochadlichen Ordens Geistlichen Ritteren und Commendatoren oder Gross-Creütz-Herrn, wie oben gemeldet, zu erkennen, zu achten, und ihm all dasjenige, wass sich diesertwegen gebühret, angedeihen und wiederfahren zu lassen. URKUND Unserer Gnädigsten Handunterschrift und vorge-druckten geheimen Cantzley- auch Ordens-Insigelen. GEGEBEN in Unserer Churfürstlichen Residentz-Stadt Bonn den 23<sup>ten</sup> Novembris 1753. und von Zeit der angefangenen Stiftung im 61<sup>ten</sup> Jahr.

Clement August Churfürst vnd grossmeister mpp.

Vt. Freyh. von Walbott  
u. Bornheim mp.

J. A. A. Föller  
mp.

Das Wappen selbst ist verhältnismässig kunstlos, aber doch in den Einzelheiten genau gemalt; es zeigt im blauen Felde den schrägliegenden goldenen Maueranker, dessen Enden in Schlangenköpfen enden, wie es die uradeligen westfälischen von Hanxleden von alters her führen. Auf dem offenen adeligen Helm erhebt sich über einem Wulst in den Wappenfarben ein das Schildbild auf jedem Flügel wiederholender Flug; die Helmdecken in den Farben blau und gold entsprechen ganz dem Stil der Zeit, der das Stoffliche an der Helmdecke zu vernachlässigen pflegte. Die alle wesentlichen Merkmale zeigende Ordenskette liegt auf einem um den ovalen Schild gelegten kartuschenartigen Rahmen; das Ordenskreuz selbst hängt ohne Hintergrund frei und deutlich unten in der Mitte.

Der Empfänger dieses Patentes ist in der Literatur an seinem richtigen Platz eingeordnet<sup>9</sup>; im Zuge der Ermittlungen über die Geschichte des Patentes sind aber noch einige unveröffentlichte Einzelheiten zu seiner Biographie zutage gekommen, die hier festgehalten sein mögen.

Seine bei der Aufschwörung im Jahre 1741 dem Domkapitel Münster eingereichte Ahnentafel<sup>10</sup> ist bei Fahne<sup>11</sup> — mit geringen orthographischen Abweichungen — richtig abgedruckt.

Hermann Caspar von Hanxleden erhielt die Possession des Kanonikats im Domstift Minden im Jahre 1734<sup>12</sup>, die Possession im Domkapitel Münster im Juni 1741<sup>13</sup>; er starb am 19. Januar 1760, und sein Leichenstein liegt im St.-Stephanschor des Doms zu Münster<sup>14</sup>.

*Dr Ottfried Neubecker.*

<sup>9</sup> Fahne von Roland, Anton, Geschichte von 100 Rheinischen, Westphälischen ... und andern hervorragenden Geschlechtern (*Die Herren und Freiherren v. Hövel*, I. Bd, I. u. 2. Abt.) Köln, 1860, S. 72.

<sup>10</sup> Akten des Staatsarchivs Münster (Domkapitel Münster II, Nr. 17).

<sup>11</sup> A. a. O. (Anm. 9.) S. 75.

<sup>12</sup> Akten des Staatsarchivs Münster (Domkapitel Minden, Tafel 81): «Nachdem diese Wappen R(everendissi)mo Capitulo vor Stift- u. Rittermässig erkannt, auch heute durch 4 ritterbürtige Cavaliers Hrn Regierungs-Raht Jobst Henr. Frid. von Korff auf Obernfelde, Hrn Joh. Alb. Ditr. von der Horst zu Milse, Herrn Lieuten. Frid. v. Schele zu Hugenbeck u. Herrn v. Voss zum Böckel wirklich beschworen worden, so ist Herrn Herm. Casp. von Hanxleden possessio canonicatus ertheilt worden. Minden, d. 30. Juni 1734. In Fidem, Vögele, Secretar(ius) Cath(edralis) Mind(ensis).

<sup>13</sup> Der Vermerk auf der Aufschwörungstafel 1741 des Hermann Caspar von Hanxleden (Domkap. Münster II, Nr. 17) lautet vollständig: «Dass mit abgesetzten Wappen S. Hochw. Adolph Hermann

Philipp v. Hanxleden, Herr zu Gr. u. Kl. Eickel, vormaliger Domherr bey unserer Cathedralkirche allhier in anno 1712 13. Sept. durch Generalmajor v. Venningen, Land-Raht v. Korff, Obrist-Wachtmeister v. Quernheim u. Erbherrn v. Voss; ingleichen Se. Hochw. unser jetziger Confrater d. Herr Probst Franz Christoph v. Hanxleden in anno 1734, 9. Febr. durch den hiesigen kgl. Preuss. Ober-Forstmeister Hrn Jobst Heinrich Friederich v. Korff auf Obernfelde, den kgl. Preuss. Dom, Rat Hrn Ditr. Joh. v. Korff zu Sendenhorst, den gleichfalls kgl. Preuss. Dom, Rat Joh. Ernst v. Etter und den kgl. Gross-Britann. Obrist-Wachtmeister Joh. Christian Günther von dem Busche aus dem Hause Haddenhausen; nicht weniger d. 30. Juni 1734 Se. Hochw. unser gleichmäss. Confrater H. Hermann Caspar v. Hanxleden durch vorgedachte H. Oberforstmeister v. Korff, Joh. Albr. Ditr. v. d. Horst zu Milse, H. Lieut. Friedrich v. Schele zu Hugenbeck u. d. kgl. Gross-Britannischen Amtsvoigt v. Voss zu Bökel als 4 Ritterbürtige u. wirklich aufgeschworene Cavaliers unseren Statutis gemäss bei hies. Cathedral-Kirche aufgeschworen, auch diese oben befindl. Wappen mit denen in unserm Wappen-Buch vorhandenen, in Schild, Helm, Feder u. Farben in allem gemäss seyn, wird von uns Dom-Probsten, Dom-Dechanten seniores u. capitulo d. Cathedral-Kirche zu Minden aufgezeichnet. Minden 26. September 1740.

Ad R(everendissi)mi Capituli Cathedr(alis) Eccles(iae) Mind(ensis) speciale Mandatum subscript(um), Joh.Herm.Vögele, secret(arius).

Anno 1741, d. 7. Juni sind diese Stammäste durch Herrn v. Bockeförde zu Heimbsburg u. Hrn v. Kerckerinck zu Bork auf- u. eingeschworen worden. In fidem : v. Kerckerinck.

<sup>14</sup> Dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und dem Staatsarchiv Münster danken wir aufrichtig für die wertvolle Mithilfe bei dieser Untersuchung.

### **Une singulière conception des disciplines scientifiques de généalogie et d'héraldique (Les Rakowitz, Rakowitz-Cehan)**

*L'Archivum Heraldicum* a publié, il n'y a pas longtemps, sous la signature de M. Peter Ströhmayer, une note généalogique en langue allemande accompagnée d'un ex-libris armorié<sup>1</sup>.

Comme cela est de coutume, les rédacteurs de l'A. H. laissent aux auteurs l'entière responsabilité de leurs écrits. Il est en effet souvent difficile de soumettre les manuscrits à un examen approfondi avant leur publication. Dans ce cas-ci la question se compliquait du fait que le sujet portait sur la généalogie et l'héraldique de régions de l'Est de l'Europe, ainsi que des pays danubiens, avec lesquelles, d'une manière générale, on est insuffisamment familiarisé en Occident.

<sup>1</sup> A. H., année 1964 - A° LXXVIII - Bull. N° 2-3, p. 40-41.

Or, plusieurs lecteurs, ayant pris connaissance de la note de M. Ströhmayer, n'ont pas manqué d'être non seulement surpris et choqués mais, même, franchement indignés, tant les assertions de cet auteur comportaient de fantaisies, d'invéraisemblances, d'incongruités, et, pour tout dire, de contrevérités manifestes. *Dès lors une analyse critique sérieuse s'imposait.* Confiée à des spécialistes de ces questions, on en trouvera plus bas les conclusions étayées par des preuves irréfutables.

*Les Rakovitch<sup>2</sup> en Ukraine, puis en Russie.*

La note placée sous la signature de M. Ströhmayer ne constituait pas la première tentative du bénéficiaire de ces supercheries. Celui-ci avait déjà donné une étude beaucoup plus détaillée, publiée sous son vrai nom d'*Andréi Andréievitch Rakovitch* (accompagnée du même *ex-libris armorié*), dans le recueil photocopié bien connu, intitulé : *La Noblesse de Russie*, édité à Paris, depuis une quarantaine d'années, par M. Nicolas F. Ikonnikov, Maréchal de la Noblesse de Kouznetz, président du Bureau généalogique de l'Union de la Noblesse russe (2<sup>e</sup> édition, Paris, 1961; t. N 1, Les Rakovitch (Rakowicz), p. 89 à 130).

Le rédacteur, M. Ikonnikov, sérieux et impartial en ces matières, tout en faisant état : « ... d'un travail de longues années réalisé par A. A. Rakovitch... », lui laisse, en le désignant nommément, la responsabilité de ce qu'il avance.

Ce « monument » commence par une succession de *vingt et une générations*, débutant par un certain « Mikhaïl, seigneur de Zahklumié, † vers 978 », et se poursuit à travers la vieille Serbie, la Moldavie, etc., jusqu'à la fin du XVII<sup>e</sup> siècle.

Le *certain*, le *sûr* et le *solide* dans tout cela, ne débute qu'à la *vingt-deuxième génération*, où l'on trouve enfin l'auteur de la lignée ukrainienne et russe, en la personne de (nous citons textuellement) :

« N<sup>o</sup> 147 — Sémen Ivanovitch Rakovitch, † avant 1687. Secrétaire du rég-t Priloutzky en Ukraine, 1672-1685 », etc.

Les auteurs des trois ouvrages fondamentaux 1, 2 et 3 des « Jalons » ukrainiens sont unanimes quant à l'identité du personnage Sémione Rakovitch, souche de cette famille.

<sup>2</sup> Il y a lieu de souligner, que, dans le patronyme danubien de Racowitza, l'accent tonique se place sur la première voyelle *a*, alors que dans le nom russe Rakovitch, sur la deuxième, c'est-à-dire sur le *o*. Ni cette raison, ni les variantes orthographiques n'ont empêché l'auteur de toutes ces invraisemblances de fondre en un seul tout les éléments les plus disparates.

Ce n'était qu'un *simple cosaque ukrainien*, même pas un « combattant », puisqu'il remplissait des fonctions administratives fort médiocres. Mais, aucun de ces auteurs ne connaît son *prénom paternel* : « Ivanovitch », ce qui eût été important pour justifier son rattachement à ses prédécesseurs supposés!

Nous ferons observer en passant que cette famille aux origines ukrainiennes, bénéficia en Russie de la chance exceptionnelle que voici : Sémione Rakovitch, ci-dessus, cosaque et scribe, épousa la fille du colonel de son régiment, Agathe (Agafia) Lazarevna Gorlenko. Dès l'année 1682 — *date à retenir* — il se vit attribuer des domaines fonciers en Ukraine. Or, la célèbre « gramota » de Catherine II, donnée en 1785, qui avait fixé le statut de la noblesse de Russie, disposait notamment, que ceux des nobles qui pouvaient prouver la possession par leurs ancêtres de domaines fonciers, peuplés de serfs, *un siècle avant sa promulgation, c'est-à-dire avant 1685*, seraient inscrits à la *VI<sup>e</sup> partie* du Livre Généalogique, réservée à la *noblesse ancienne*. Il en fut donc ainsi (à trois ans près!) en ce qui concerne les Rakovitch russes. C'était déjà fort honorable et aurait dû les dispenser de se compromettre, en revendiquant, contre toute évidence, des origines aussi fabuleuses que fausses!

En revenant à l'article du recueil *La Noblesse de Russie* dont il a déjà été parlé, nous relèverons le père que l'on y donne à ce Sémione Rakovitch, cosaque et scribe. En voici, traduits, les termes exacts :

« N<sup>o</sup> 145 — Jon Jean Cehan Rakoviz, † 1650. Gr. juge en Moldavie M. à NN, fille de Foma Andronikovitch prince Cantacuzène.... etc... »

On saisit maintenant, que, pour opérer le rattachement du Sémione Rakovitch ukrainien à la famille moldave, aux illustres alliances, il fallait l'affubler du prénom paternel d'« Ivanovitch », totalement ignoré des trois auteurs scrupuleux dont il vient d'être question!

La parole est maintenant aux spécialistes qualifiés des questions généalogiques et héraldiques des pays danubiens.

Marcel Orbec

de l'Académie internationale  
d'Héraldique

et du Centre Généalogique de Paris

Peu satisfait de descendre d'un scribe de régiment ukrainien de la fin du XVII<sup>e</sup> siècle, M. André Rakovitch, ainsi que son porte-parole M. Peter Ströhmayer, forgent de toutes pièces une généalogie des plus fantaisistes,

où, parmi les ascendants des Rakovitch ukrainiens et russes on a la stupéfaction de découvrir trois célèbres lignées du Sud-Est européen : la dynastie serbe des *Nemanja*, la dynastie moldave des *Musat* (Mouchate), enfin, les *Racovitza-Ceban*, grands boyars et hospodars de Moldavie!

Ces fables ne reposent, en fait, que sur une similitude, ou même plutôt une *ressemblance de noms* : celui du monastère de *Racovatz*, en Serbie, où sont enterrés certains souverains serbes; celui de la famille moldave *Racovitza*; enfin, celui de M. A. *Rakovitch*, lui-même!

1. La généalogie des *Nemanja*, qui régnèrent, entre 1159 et 1371, comme grands-joupans et tsars de Serbie, a été dressée par le très érudit *Aleksa Ivic*, dans ses « *Rodoslovne Tablice* » (Tableaux généalogiques), publiés à Belgrade, en 1928. Tout en mentionnant incidemment cet ouvrage fondamental, M. A. *Rakovitch* n'en tient, en réalité, *aucunement compte*! Bien plus, il affuble cette dynastie serbe des noms de *Cehan*, et de *Racovitza*, que ses membres ne portèrent jamais!

*Les Nemanja s'éteignirent au XIV<sup>e</sup> siècle.*

2. Pour continuer ses filiations, M. A. *Rakovitch* jette son dévolu sur les princes roumains de la famille des *Musat* (Mouchate), qui régnèrent en Moldavie de 1359 à 1668. Tout comme les *Nemanja*, les *Musat* inscrivirent des pages de gloire dans l'histoire de leur pays. De nombreux historiens, dont *Jorga*, s'occupèrent de leur généalogie. Dernièrement encore, M. P. P. *Panaitesco* a donné de nouvelles précisions sur leurs origines (voir : « Un épisode des luttes pour l'indépendance de la Moldavie » dans la *Revue d'Histoire Roumaine Studii*, IX<sub>14</sub> (1956), p. 95-115).

Il ne viendrait jamais à l'esprit de personne (à l'exception de M. A. *Rakovitch*!) d'aller leur chercher des ancêtres en Serbie, et de leur attribuer (comme il le fait!) le surnom de *Racovitza*.

*Les Musat s'éteignirent dans le courant du XVII<sup>e</sup> siècle.*

3. A peu près à cette époque vint s'affirmer dans l'histoire roumaine la famille des boyars *Racovitza*, laquelle ne descendait pas plus des anciens princes moldaves, que ceux-ci n'étaient issus des tsars de Serbie!

Le premier ancêtre connu des *Racovitza*, était un paysan nommé *Ceban*, qui vivait vers 1500. Ses descendants formèrent deux branches :

— L'une fit partie de la petite noblesse moldave;

— l'autre, alliée aux *Cantacuzène*, et, ensuite, aux grandes familles du Phanar, fournit au XVIII<sup>e</sup> siècle trois hospodars (ou voévodes) aux pays roumains.

*Jamais aucun des Racovitza n'émigra en Russie!* Ceci n'empêche naturellement pas M. A. *Rakovitch* de forger un des maillons de sa fabuleuse chaîne d'ancêtres, en prétendant que son lointain aïeul, le secrétaire de régiment, était un *Racovitza moldave, passé au service des tsars!*

M. A. *Rakovitch* passe complètement sous silence les deux volumes publiés par l'Académie Roumaine, en 1941, ayant précisément pour titre : *La famille Racovitza-Ceban*. L'auteur de cet ouvrage, le général *Michel Racovitza*, mort en 1947, — il le mentionne bien. Mais on chercherait en vain dans ces deux volumes, très sérieux, la moindre confirmation des assertions de M. A. *Rakovitch*! Force lui était donc, dans son étude de *La Noblesse de Russie*, de s'en tirer par cette pirouette : « *Il est malheureux que les recherches concernant les branches moldavo-roumaines de la famille n'aient pas pu être menées à bout.* »

Et c'est ainsi que MM. *André Rakovitch* et *Peter Ströhmayer* abusant de la crédulité des lecteurs, parviennent à faire passer dans de très sérieuses publications, une généalogie qui abonde en tsars, en voévodes, en princes, le tout agrémenté d'un saint et accompagné d'un blason, passablement compliqué, mais de pure invention!

Un dernier mot quant à la bibliographie citée à l'appui, qui est tout aussi fantaisiste : on y trouve des ouvrages d'histoire générale, des collections de documents, cités au hasard et ne contenant rien de ce que M. A. *Rakovitch* s'efforce de prouver. Quelques titres sont même de pure invention. Il serait fastidieux d'insister davantage.

La mise au point ci-dessus est déjà assez étendue. Elle prouve avec évidence que les quatre lignées, invoquées par M. A. *Rakovitch*, n'ont absolument *aucun lien de parenté entre elles.*

*Prince Michel Sturdza*

du Centre Généalogique de Paris